Universität zu Köln
Philosophische Fakultät
Institut für Katholische Theologie
Proseminar: Religion und Nationalsozialismus
Sommersemester 2008
Leitung: Christian Handschuh

Karl Joseph Kardinal Schulte als Kölner Erzbischof und seine Stellung zum Nationalsozialismus

Peter Büssers

[Adresse entfernt]

Abgabedatum: 3. September 2008

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung ... 3

2. Über Karl Joseph Kardinal Schulte (1871-1941) ... 4

2.1. Karl Joseph Kardinal Schulte als Geistlicher ... 4

2.2. Karl Joseph Kardinal Schulte als Mensch ... 6

3. Das Erzbistum Köln im Nationalsozialismus ... 7

3.1. Politische und kirchliche Ausgangssituation in Köln und das Reichskonkordat ... 7

3.2. Maßnahmen der NSDAP gegen die katholische Kirche und Reaktionen des Bistums ... 10

3.2.1. Hirtenbriefe und Verlautbarungen ... 10

3.2.2. Schulte und Hitler ... 12

3.2.3. Die Abwehrstelle des Erzbistums ... 14

3.2.4. Die Studien zu Rosenbergs "Mythus des 20. Jahrhunderts" ... 15

4. Folgerungen: Was kritisch über Schultes Verhältnis zum Nationalsozialismus ausgesagt werden kann ... 17

5. Quellen- und Literaturverzeichnis ... 20

6. Erklärung ... 22

7. Anhang ... 23

1. Einleitung

Karl Joseph Kardinal Schulte (1871-1941) war als Erzbischof seit 1921 bis zu seinem Tode 1941 für die Diözese Köln zuständig; seine letzten Jahre fielen also in die Zeit des Nationalsozialismus. Aus heutiger Sicht mag Schulte als ein eher unauffälliger Kirchenvertreter erscheinen, sein Name verblasst oft neben seinen Kollegen Bertram, von Galen, Faulhaber oder von Preysing, die damals maßgebende Gestalten im deutschen Episkopat waren. Warum taucht der Name des Kölner Erzbischofs auch sonst kaum auf und warum ist ‚Schulte' nur den wenigsten Menschen überhaupt ein Begriff?

Die Frage kann beantwortet werden, wenn man sich näher mit der Persönlichkeit Schultes auseinandersetzt. Er verfolgte in seinem Wirken einen stark von der Seelsorge her geprägten Kurs. Er erkannte die Irrlehren des Nationalsozialismus frühzeitig und sah in ihm – und vor allem in der Schrift Alfred Rosenbergs ‚Der Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts' – eine große Gefahr für die gesamte deutsche Christenheit. Schulte selbst blieb hierbei seinem Wesen nach eher zurückhaltend, vor allem um seine Gemeinde nicht in Gewissens- oder Glaubenskonflikte oder andere unnötige Probleme zu verwickeln. Er äußerte sich in zahllosen Protesten, Hirtenworten oder Kanzelkundgebungen. In der Bevölkerung wurde ihm seine zurückhaltende Stellung oft zum Verhängnis, seine Position bzw. sein vermeintlich unterlassenes Handeln konnte nur von wenigen nachvollzogen werden.

Die Aktivitäten Schultes in der Zeit des nationalsozialistischen Regimes stehen also in einem satten Kontrast zum Wirken des Erzbischofs von Münster, Clemens August Kardinal Graf von Galen (1878-1946), der vor allem durch seine lauten Proteste gegen die Euthanasie Aufsehen bei Bevölkerung und Regime erregte.

Nun stellt sich unumgänglich die Frage nach dem Widerstandsbegriff: Ging aus dem Erzbistum Köln unter Schulte überhaupt Widerstand hervor? Was kann überhaupt als Widerstand gewertet werden? Die Problematik des Widerstandsbegriffs besteht in der Fragestellung, in wie fern systemnonkonformes Verhalten oder aktiver politischer Widerstand als Widerstand verstanden werden[1]. Versteht man politischen Widerstand nach Richard Löwenthal als „bewusste politische Opposition"[2], bleibt mit dem Widerstandsbegriff auch offen, in wie fern dabei die kirchlichen Aktivitäten als Widerstand gelten können. Aber

---

[1] http://www.unibielefeld.de[...]; 13. 8. 2008.
[2] Und grenzt ihn von ‚weltanschaulicher Dissidenz' und ‚gesellschaftlicher Verweigerung' ab, siehe hierzu http://www.zum.de[...]; 29. 8. 2008.

durch die Absage an den Totalitätsanspruch des Regimes[3] und den damit verknüpften Selbsterhaltungsanspruch der Kirche wurde das Verhalten der Kirche vom Regime als Widerstand verstanden und durchaus als ernst zu nehmendes Problem eingestuft. Wie diese Aktivitäten im Erzbistum Köln unter dem Erzbischof Schulte bis 1941 ausfielen, möchte ich in dieser Arbeit an ausgewählten Quellen kurz darstellen.

2. Über Karl Joseph Kardinal Schulte (1871-1941)[4]

Karl Joseph Schulte wurde am 14. September 1871 auf dem Gutshof Haus Valbert bei Ödingen im Kreis Meschede geboren; er war somit von Geburt an Sauerländer. Dort verbrachte Schulte seine Kindheit, bis seine Familie zu Beginn seiner Schulzeit nach Essen verzog, weil sein Vater eine Verwaltungsposition in den Krupp-Werken annahm. Dieser Umzug musste für Schulte einen starken Kontrast zwischen dem ihm bislang vertrauten ländlichen Umfeld und den neuen Herausforderungen bedeuten, sowie der völlig veränderten sozialen Umgebung in der Industriemetropole Essen. Der Umzug vom Land in die Stadt erweiterte seinen Horizont wohl auch ungemein, jedoch waren Mentalität, Traditionen, Bedürfnisse, und das soziale und politische Verhalten der Bevölkerung völlig anders, als er es bisher erlebt hatte[5].

Schulte besuchte nicht als besonders hervorragender, aber als äußerst fleißiger Schüler das Essener Burg-Gymnasium, an dem er unter anderem über mehrere Jahre Religionsunterricht bei dem späteren Kölner Kardinalerzbischof Antonius Fischer hatte. Als Schulte im Jahre 1891 das Abitur ablegte, stand sein Beschluss zum Theologiestudium bereits fest. Er studierte zunächst in Bonn, wechselte später nach Münster und Paderborn. Neben der Theologie interessierten ihn auch Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte.

2.1. Karl Joseph Kardinal Schulte als Geistlicher

Karl Joseph Schulte wurde am 22. März 1895 – mit 23 Jahren – zum Priester geweiht. Es folgten sechs Jahre der praktischen Seelsorge in Witten an der Ruhr, in der er als

---

[3] Vgl. U. v. HEHL, Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln, 6. [zitiert: Kath. Kirche].

[4] Eine ausführliche Biographie über Karl Joseph Kardinal Schulte liegt nicht vor (vgl B. STASIEWSKI, 570, Anm. 1). Es finden sich viele Artikel in den verschiedenen Fachlexika oder Zeitschriften. Bis auf den von mir herangezogenen Artikel aus dem Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon unter bautz.de von N. BORENGÄSSER und den unter biographischem Aspekt geschriebenen, allerdings nur die Zeit von 1933-1941 berücksichtigender Artikel „Die Stellung Karl Joesph Kardinal Schultes zum Nationalsozialismus“ von B. STASIEWSKI sind alle anderen sich teilweise stark ähnelnde Artikel von U. v. HEHL verfasst.

[5] Vgl. U. v. HEHL, Karl Joseph Kardinal Schulte in Rheinische Lebensbilder, 262. [zitiert: Rheinische Lebensbilder].

Vikar und Religionslehrer tätig war, bevor er bereits 1901 als Repetent für Dogmatik zurück nach Paderborn ging. Am 3. März 1903 promovierte er an der Universität Tübingen mit der Dissertationsschrift „Theodoret von Cyrus als Apologet“ zum Doktor der Theologie. Schulte dozierte fortan in Paderborn, 1905 erfolge dort die Ernennung zum Professor für Apologetik und Kirchenrecht.

Am 30. November 1909 wurde Schulte zum Bischof von Paderborn gewählt, die Weihe folgte am 19. März 1910. Neben seinem Einsatz für die Förderung der Priesterausbildung war Schulte von seinem Amt her unumgänglich auch in politische Auseinandersetzungen eingebunden[6]. In der Zeit des Ersten Weltkrieges bildete Schulte eine ‚Kirchliche Kriegshilfe‘; die Einrichtung trug auch nach Ende des Krieges noch zur Aufklärung von zahlreichen Soldatenschicksalen bei.

Am 15. Januar 1920 wurde Schulte zum Erzbischof von Köln gewählt, die Ernennung zum Kardinal folgte am 7. März 1921 durch Benedikt XV. Schulte selbst scheute zunächst die neue verantwortungsvolle Position[7], folgte er jedoch „getreu seinem Wahlspruch ‚In obsequium Christi‘ […] dem ehrenvollen Ruf“[8]. Generell kann man im Wahlspruch eines Geistlichen, und besonders in Schultes Wahlspruch ‚In obsequium Christi‘[9] (2. Kor 10,5 „Zum gehorsamen Dienst an Christus“), auch viel über das Selbstverständnis eines Menschen erfahren und sollte auch daher versuchen, sein Wirken zu verstehen. So lässt sich völlig klar der Vorrang seiner Taten in der Seelsorge erkennen, „die sich letztlich auf den Dienst und den Gehorsam gegenüber Christus gründet“[10].

Durch sein Amt als Kölner Kardinalerzbischof „sah sich Schulte nun entgegen innersten Neigungen in großem Ausmaß mit wichtigen Fragen der Kirchen- und allgemeinen Politik befaßt“[11]. Schulte entwickelte sich aber, trotz seines Amtes und eben wegen seiner Persönlichkeit, neben seinem Breslauer Kollegen Kardinal Bertram[12] nicht zu einer großen

---

[6] Auf Vorfälle wie zum Beispiel den sog. Gewerkschaftsstreit vor dem ersten Weltkrieg, in den Schulte sich maßgeblich eingebracht hat, kann hier nicht näher eingegangen werden.
[7] Schulte hatte bereits am Vorabend der Bischofswahl in Paderborn vergeblich versucht die Domherren umzustimmen – eine Tatsache die viel über seinen Charakter aussagt, vgl. U. v. HEHL, Rheinische Lebensbilder, 264.
[8] Ebenda, 266.
[9] Vgl. J. MEISNER im Geleitwort der gleichnamigen Schrift zur Gedenkausstellung zum 50. Todestag Schultes, 5.
[10] Ebenda.
[11] U. v. HEHL, Rheinische Lebensbilder, 266, „namentlich mit den Weimarer Konkordats- und Schulverhandlungen oder den Auseinandersetzungen in der Rheinlandfrage“.
[12] Adolf Kardinal Bertram (1859-1945) war als Vorsitzender der Fuldaer Bischofkonferenz eine der führenden Persönlichkeit im deutschen Episkopat.

Gestalt im deutschen Episkopat; vielmehr ordnete er sich Bertrams Autorität unter[13]. Schulte brachte sich in den frühen Jahren als Kölner Erzbischof vor allem caritativ ein; aber auch die unter sozial- und gesellschaftspolitischem Aspekt unter seiner Leitung geschriebenen „Kölner Richtlinien“ in den Jahren 1926/27 fanden große Beachtung[14].

Schulte erkannte die Gefahren der nationalsozialistischen Ideologie frühzeitig. So warnten die deutschen Bischöfe bereits in einer Kundgebung am 5. März 1931 vor den Irrlehren des Nationalsozialismus.[15] Schultes Wirken in der Zeit des Nationalsozialismus soll im Hauptteil näher, aber exemplarisch beleuchtet werden.

2.2. Karl Joseph Kardinal Schulte als Mensch

Schulte wird innerhalb der Sekundärliteratur als zurückhaltender, bescheidener, aber auch äußerst kluger und überlegter Mann beschrieben[16]. Vielfach werden diese Charakterzüge an seiner Herkunft und Biographie festgemacht, denn seiner Heimat, dem Sauerland, war er seit der Kindheit sehr verbunden und der Umzug vom Land in die Industriestadt müssen ihn stark geprägt haben. Diese Tatsachen, aber wohl auch die vielen soziologischen Einflüsse als Kind seiner Zeit, haben mit Sicherheit jene Staatstreue und nationale Zuverlässigkeit geprägt, die ihm seine Zeitgenossen zuschrieben[17].

Karl Joseph Schulte war aber trotz aller Bescheidenheit kein Kind von Traurigkeit und auch nicht humorlos, im Gegenteil: er war zu Studienzeiten in Verbindungen und wurde sogar zu Bonner Zeiten wegen ‚Wirtshausbesuch‘ vom

> „Konviktsdirektor Düsterwald aus dem Bonner Collegium Albertinum entlassen, und zwar mit dem ausdrücklichen ‚Hinzufügen, daß er keinerlei Aussicht habe, jemals im Bereich der Erzdiözese Köln angestellt zu werden.‘ (N. Trippen)“[18]

Aus heutiger Sicht mag das in erster Linie amüsant klingen, Schulte wurde schließlich Erzbischof von Köln; so sagt dies doch wesentlich mehr über den Charakter Karl Joseph Schultes aus, als beispielsweise die Tatsache, dass er vor dem Kölner Karneval

---

[13] Vgl. ebenda, 266-268. Auf das Verhältnis zwischen Bertram und Schulte kann hier nicht näher eingegangen werden. Es sei so viel dazu gesagt, dass Schulte Bertram bereits aus seiner Paderborner Zeit kannte und die beiden „ein enges Vertrauensverhältnis verband“.

[14] So wurden später Kerngedanken dieser Richtlinien in die Enzyklika „Quadragesimo anno“ Pius‘ XI. übernommen, vgl. ebenda, 266.

[15] Siehe 3.2.1.

[16] Siehe U. v. HEHL, Rheinische Lebensbilder, 261.

[17] Vgl. ebenda. Fürst Ratibor, Oberpräsident von Westfalen, erwähnte bei Schultes Ernennung zum Paderborner Bischof lobend seine Staatstreue (siehe 264); für seine Erhebung zum Kölner Kardinalerzbischof sprachen „in den Augen der preußischen Staatsregierung seine politische Zurückhaltung und seine ‚nationale Zuverlässigkeit‘“ (siehe 266).

[18] Ebenda, 264.

floh[19]. Schulte war eben weniger ein Mann der Öffentlichkeit, als vielmehr ein ruhiger, geselliger manchmal verschlossener, aber vor allem liebenswürdiger Mensch. Als er im Jahre 1927 an einem Herzleiden erkrankte, scheute er die Öffentlichkeit noch mehr als zuvor. Ulrich von Hehl sieht daher in der Tatsache, dass seine letzten Lebensjahre in die Zeit des Nationalsozialismus fielen, „deren beispiellose Herausforderung seine Kraft überforderte“[20] eine eigene Tragik; seinem Charakter und seinem seelsorgerischen Verständnis nach blieb er deshalb unermüdlich bei seinen zahllosen schriftlichen Protesten[21] und verfolgte die Eingabepolitik Bertrams.

3. Das Erzbistum Köln im Nationalsozialismus

Das Erzbistum Köln und die Umgebung im Rheinland (Düsseldorf, Aachen) galt im Deutschen Reich als stark von der katholischen Kirche geprägte Region. Das spiegelt sich unter anderem in den Wahlergebnissen wider. Im Endeffekt konnte die NSDAP die Macht trotzdem an sich reißen, erzielte aber im Rheinland ein beispiellos schlechtes Ergebnis. Das Erzbistum betreffende Vorfälle oder Charakteristika über die politische Gesinnung im rheinischen Volk sollen nachfolgend exemplarisch anhand einiger Quellen aufgezeigt werden.

3.1. Politische und kirchliche Ausgangssituation in Köln und das Reichskonkordat

Den verschiedenen Wahlergebnissen, wie man sie bei Ulrich von Hehl ausgewertet findet[22], kann man entnehmen, dass die NSDAP zwar auch in den Wahlkreisen Köln-Aachen sowie Düsseldorf-Ost und -West mit der Zeit immer stärker wurde, so erzielte die Partei doch in diesen Wahlkreisen oft das schlechteste Ergebnis des Deutschen Reiches, oder zumindest ein Ergebnis, mit dem sie stark unter dem Reichsdurchschnitt lag. Die NSDAP erreichte im Wahlkreis Köln-Aachen nie die Ergebnisse der Zentrumspartei[23], welche sich mit geringen Verlusten hier als stärkste Partei behaupten konnte. Bezeichnend ist gerade das Ergebnis der Wahl vom 5. März 1933 für den Wahlkreis Köln-Aachen, bei

---

[19] Vgl. ebenda, 261.
[20] Ebenda.
[21] Ebenda.
[22] Siehe U. v. HEHL, Katholische Kirche, 16, 21-24, 26-29, 249.
[23] Ebenda, 249.

der die NSDAP mit 30,1 % (im Deutschen Reich 43,9 %) das schlechteste Ergebnis einfuhr, die Zentrumspartei aber immer noch 35,9% der Wähler auf ihrer Seite hatte[24].

Auch die Zahl der Katholiken in der Erzdiözese Köln hatte von 2 422 966 (1930) auf 2 490 869 (1942) nicht abgenommen, im Gegenteil: die Tendenz war eher steigend. 1941 waren es nach Angabe der Pfarrämter sogar 2 596 283 Katholiken in der Kölner Diözese, trotz rückgängiger Osterkommunionen, rückgängigem Kirchenbesuch und verhältnismäßig vielen Kirchenaustritten[25].

Auch der Wunsch nach Erhaltung der Bekenntnisschule[26], die von den Nationalsozialisten durch die ‚Deutsche Schule' ersetzt werden sollte, wurde in Köln sehr laut. Kardinal Schulte lies im Bistum eigens kircheninterne Wahlen abhalten, wobei sich eine große Mehrheit der anwesenden Katholiken deutlich für den Erhalt der Bekenntnisschulen aussprach[27]. Im Endeffekt blieben die kirchlichen Proteste jedoch – trotz vieler Verlautbarungen und Interventionen Schultes – zwecklos: das Regime zog die Diskussion durch die Presse mit der Vorführung kirchlicher Fehltritte (homosexuelle Verfehlungen oder Devisenvergehen in geistlichen Einrichtungen) ins Bodenlose und letztlich wurden die Bekenntnisschulen mit der Einführung der ‚Deutschen Schule' doch geschlossen[28].

Die Schließung der Bekenntnisschulen fiel mit Hitlers 50. Geburtstag[29] zusammen und ging in den Feierlichkeiten fast unter[30]. Eine besonders unglückliche Wendung stellt es dabei dar, dass die „westdeutschen Bischöfe schon Ende März 1939 eine Grußadresse beschlossen"[31] hatten und des ‚Führers Geburtstag' „durch festliches Glockengeläute, Beflaggung der kirchlichen Gebäude und feierliches Votivamt"[32] mitgestalteten, eben auch um den Wunsch zur Erhaltung der Bekenntnisschule zu unterstützen[33]. Kardinal Schulte reagierte auf die Schließung der Bekenntnisschule umgehend am 21. April 1939 mit einem Hirtenwort zum Schulkampf, indem er den 18. April 1939 einen „Tag der Trauer" für die Katholiken des Rheinlandes nennt[34].

---

[24] Vgl. WIDERSTAND UND VERFOLGUNG, 199 sowie U. V. HEHL, Katholische Kirche, 249.
[25] Siehe U. V. HEHL, Katholische Kirche, 250f.
[26] Auf den sog. Schulkampf (1936-1939) kann trotz großer Bedeutung für das Erzbistum Köln hier nur kurz eingegangen werden; siehe ebenda S. 116-125, 139-155,188-193.
[27] Vgl. ebenda, S. 191. 86,5 % der erwachsenen Kirchenbesucher, insgesamt 962 062 Katholiken stimmten für die Bekenntnisschule.
[28] Vgl. ebenda, 192f.
[29] 20. 4. 1939.
[30] Vgl. ebenda.
[31] Ebenda.
[32] Ebenda.
[33] Vgl. ebenda.
[34] W. CORSTEN (Hg.), Kölner Aktenstücke zur Lage der kath. Kirche in Deutschland, 247-249. Siehe Anhang, 26-28.

Die Tatsache, dass Alexander Groß[35] in seinem Buch ‚Gehorsame Kirche – ungehorsame Christen im Nationalsozialismus' in Schultes Hirtenwort „begeisterte Zustimmung zum Regime und dem ‚Führer'"[36] seitens Schultes beschreibt und drei Sätze des Hirtenwortes aus dem Zusammenhang heraus zitiert, zeugt von der Einseitigkeit, mit der Groß sein Buch schreibt und dem unwissenden Leser somit eine völlig undifferenzierte Perspektive auf Schulte und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus vermittelt[37]. Kardinal Schulte sieht in seinem Hirtenwort die Schließung der Bekenntnisschule als Unrecht an, zumal deren Erhaltung durch das Reichskonkordat (Artikel 23) gewährleistet sei. Dass Schulte gerade jetzt die Staatstreue des katholischen Volkes betont, wirkt dabei auf den ersten Blick unglücklich, spricht – wenn man die Stelle im Kontext des Hirtenbriefes betrachtet – abermals für seinen von der Seelsorge her geprägten Kurs, indem er versucht, seine Gemeinde außerordentlich in Schutz zu nehmen[38]. Er betont ausdrücklich, dass diese Staatstreue „auf den unveränderlichen Grundsätzen unseres hl. Glaubens" beruht und meint damit dieselben unveränderlichen Grundsätze, aus denen „die heilige Pflicht" erwächst, sich um die katholische Schule zu bemühen. Eine Rhetorik, die man auch in vielen anderen Verlautbarungen damaliger deutscher Bischöfe findet: Schulte betont die Staatstreue und sagt damit zunächst etwas vermeintlich regimekonformes um anschließend mit Nachdruck etwas viel wichtigeres zu betonen: dass die katholische Kirche an ihrem Recht zur Bekenntnisschule festhält und sich nicht davon abbringen lässt für ihr Recht einzutreten!

Das Festhalten am Reichskonkordat half der katholischen Kirche in vielen solcher Fälle dann leider doch herzlich wenig. Schulte stand dem Reichskonkordat im Gegensatz zu seinem Kollegen Bertram von Anfang an zumindest teilweise skeptisch gegenüber, obwohl das Konkordat in vielen Fällen vermeintlich klare Fronten schaffte. Die berechtigte Frage Schultes,

> „ob eine ‚Revolutionsregierung', die Recht und Gesetz nicht achte, überhaupt konkordatsfähig sei, hinderte ihn freilich nicht, die Vereinbarung als rechtsgültig hinzunehmen und sich ihrer als Basis kirchlicher Proteste ständig zu bedienen."[39]

---

[35] Sohn des 1945 ermordeten Kölner Widerstandkämpfers Nikolaus Groß.
[36] A. GROß, Gehorsame Kirche – ungehorsame Christen im Nationalsozialismus, 39.
[37] A. GROß zitiert Schultes Hirtenbrief laut Anmerkung aus einem Buch von K. DESCHNER, Mit Gott und den Faschisten, Stuttgart 1965, S. 154. Warum zitiert er ihn nicht als Quelle aus den Kölner Aktenstücken? Es kann angezweifelt werden, ob dem Autor der gesamte Hirtenbrief überhaupt bekannt ist.
[38] Er empfiehlt den Familien keinen Einspruch zu erheben und erwähnt, dass das „Eintreten für die katholische Schule ernste Schädigungen für ganze Familien nach sich ziehen kann". Wenn man von der Argumentationsstruktur nun nicht versucht Schultes Standpunkt zu verteidigen oder gar zu entschuldigen, sondern sein Wirken vielmehr aus seiner Position heraus zu erklären, bietet doch eine solche Tatsache eine wesentlich realitätsnahere Sicht der Dinge.
[39] U. V. HEHL, Rheinische Lebensbilder, 268.

Auch wenn hier keine weiteren Aspekte über die Kölner Bevölkerung gegeben werden können, so sagen doch die Wahlstatistiken der Kölner Wahlkreise oder das Abstimmungsergebnis der von Kardinal Schulte durchgeführten Wahl zur Erhaltung der Bekenntnisschule viel über die Bevölkerung der Stadt Köln als katholische Hochburg aus.

3.2. Maßnahmen der NSDAP gegen die katholische Kirche und Reaktionen des Bistums

Die Mittel und Wege des Regimes, die Kirche bei der Ausübung des Glaubens zu behindern, wurden bis Kriegsbeginn immer offensichtlicher und mit immer neuen Verordnungen wurde den Christen das Leben schwer gemacht. Oft war sogar die Zugehörigkeit zur Kirche für den Beruf hindernd. Mit Kriegsbeginn ließ der Terror gegen die Kirche zwar ein wenig nach[40], aber auch hier scheuten die Verantwortlichen nicht davor zurück, den Christen durch Verbote das Ausleben der Religion zu erschweren[41], so dass es im Endeffekt so weiterlief wie bisher. Wie die Kirche im Erzbistum Köln und damit vordergründig Schulte auf den Nationalsozialismus reagierte soll im Folgenden aufgezeigt und die Stellung des Kardinals erläutert werden.

3.2.1. Hirtenbriefe und Verlautbarungen

Die zahlreichen Verlautbarungen, Hirtenbriefe und Proteste in anderer Form, die vom Erzbistum Köln in der Zeit des Nationalsozialismus unter Schulte hervorgingen, liegen im Buch „Kölner Aktenstücke zur Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1933-1945“ vor, das 1949 vom Domkapitular Wilhelm Corsten editiert und herausgegeben wurde. Die erste Quelle datiert sich jedoch bereits auf den 5. März 1931 und stellt eine Stellungnahme der „Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz zur nationalsozialistischen Bewegung“ dar, die damals im Kirchlichen Anzeiger erschienen ist[42]. Nachdem trotz entsprechender Vorbereitungen Bertrams eine gemeinsame Stellungnahme der deutschen Bischöfe nicht zustande gekommen war[43], verfassten die Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz unter

---

[40] Hitler hatte für die Dauer des Krieges Aktionen gegen die Kirchen verboten, siehe U. v. HEHL, Katholische Kirche, 199.

[41] Beispielsweise durch Gottesdiensteinschränkung an Tagen nach Fliegeralarm (29. 10. 1940); Bertram und Schulte protestierten, aber nur mit mäßigem Erfolg, siehe ebenda, 202f.

[42] W. CORSTEN, 1f. Siehe Anhang, 23f.

[43] Bislang waren bereits von Kardinal Bertram (Dezember 1930) und von Kardinal Faulhaber (Februar 1931) entsprechende Hinweise an den Klerus gegeben worden; vgl. U. v. HEHL, Katholische Kirche, 18. Es stellt sich die Frage, warum Kardinal Schulte nicht sofort nachzog; aber unter Berücksichtigung der Wahlergebnisse, die bislang für die NSDAP im Rheinland eher ernüchternd ausfielen, war eine solche Warnung auch nicht von dringender Notwendigkeit. Siehe auch: WIDERSTAND UND VERFOLGUNG, 199.

Kardinal Schulte eine entsprechende Erklärung, worin sie sich „auf eine allgemein gehaltene Warnung vor den weltanschaulichen Irrtümern des Nationalsozialismus“[44] beschränkten.

Die in Köln herausgegebene Stellungnahme[45] bleibt in der Tat allgemein gehalten, warnt dennoch „mit tiefem Ernst“ und „Nachdruck“ vor der „Verwirrung und Gefährdung“ durch den Nationalsozialismus. Es wird Bezug auf die bislang veröffentlichen Mahnworte[46] von Kardinal Faulhaber und Kardinal Bertram genommen und auch aus ihnen zitiert. Der Standpunkt der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus wird auch durch angeführte Bibelzitate gefestigt und man distanziert sich entschieden von der Rassenlehre. Im Wesentlichen wird durch die Quelle belegt, wie frühzeitig die deutschen Bischöfe die Gefahren des Nationalsozialismus erkannt hatten und bereits davor warnten.

Dass die Quelle auch hier das bereits erwähnte Bild von Schulte als zurückhaltenden Kirchenvertreter[47] bestätigt wird um so deutlicher, wenn man eine zweite Quelle heranzieht: die von Kardinal Bertram verfasste Schrift „Pastorale Winke betreffend Stellung zum Nationalsozialismus“[48] die nur zwei Tage zuvor von Schulte vertraulich an die Geistlichen der Diözesen Köln und Aachen gesandt wurde. Mit diesem sehr deutlichen „Wink“ wird dem Kölner Klerus eine klare Stellungnahme vorgelegt, die sofort konkret wird und die Dinge beim Namen nennt. In sechs Punkten wird über die Irrlehren des Nationalsozialismus aufgeklärt (1), ein Mitarbeitsverbot für katholische Geistliche an der nationalsozialistischen Bewegung ausgesprochen (2), die Teilnahme von in Gruppen formierten und uniformierten Nationalsozialisten an Gottesdiensten verboten (3) und die Frage nach dem Bußsakrament für Nationalsozialisten angesprochen (4). Des Weiteren würden die gleichen pastoralen Grundsätze gelten, wie sie für den Liberalismus und Sozialismus aufgestellt worden waren (5) und darauf hingewiesen, dass wenn „sich der Nationalsozialismus zu den Methoden des Bolschewismus“ entwickelt, „eine bona fides nicht mehr angenommen“[49] werden kann (6).

---

[44] U. v. HEHL, Katholische Kirche, 18.
[45] Der Verfasser wird nicht genannt. Wäre Schulte der Verfasser der Stellungnahme, stünde wahrscheinlich sein Name darunter, wie bei anderen zitierten Artikeln des Kirchlichen Anzeigers. Vielleicht war einer seiner engeren Mitarbeiter oder sogar ein anderer Bischof aus der Kölner Kirchenprovinz an der Verfassung beteiligt. Jedoch lief es letztlich unter Schultes Führung, er wird also maßgeblich daran beteiligt, wenn nicht sogar federführend gewesen sein.
[46] Siehe Anm. 31.
[47] Vgl. Kapitel 2.
[48] Von Bertram verfasst und am 14. Februar 1931 an seinen Klerus versandt. IN OBSEQUIUM CHRISTI, Katalog zur Gedenkausstellung, 107. Dieses Dokument findet sich nicht (!) in den Kölner Aktenstücken. Siehe Anhang, 25.
[49] Ebenda.

Zusammenfassend: Schulte übersendet am 3. März die „Pastoralen Winke“ aus der Feder Bertrams an seinen Klerus, mit denen eindeutige Anweisungen und Richtlinien vorgegeben sind. Am 5. März erscheint im Kirchlichen Anzeiger eine Erklärung der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz zum Nationalsozialismus. Unterschiedlicher, als sie uns so vorliegen, könnten beide Schriften kaum sein. Schulte war sich also schon damals – genau wie Bertram und Faulhaber – der Gefahr, die durch die neue nationalsozialistische Bewegung ausging, bewusst, hielt es aber seinem Wesen nach für geschickter, dies in aller Deutlichkeit zunächst seinem Klerus mitzuteilen und sich mit einem allgemein gehalteneren Mahnwort an die Gemeinde zu wenden. Für ihn standen also „seelsorgliche Bedenken und damit die weltanschauliche Auseinandersetzung im Vordergrund, während er die politische Konfrontation vermeiden wollte“[50]. Ob dieses Vorgehen so richtig war oder ob man es hätte anders oder besser machen sollen, kann aus heutiger Sicht zwar diskutiert werden, aber die Handlungen Schultes können aus unserer Perspektive durchaus nachvollzogen werden. So können auch andere seiner Verlautbarungen verstanden werden, auf die hier nicht näher eingegangen wird.

3.2.2. Schulte und Hitler

Für Kardinal Schulte ergab sich am 7. Februar 1934 die Möglichkeit einer längeren Unterredung mit Hitler[51]. Warum aber fällt gerade die Wahl auf Kardinal Schulte, um als erster Deutscher Oberhirte der katholischen Kirche eine Unterredung mit Hitler zu führen? Er war im deutschen Episkopat doch eher derjenige, der sich in erster Linie durch Zurückhaltung auszeichnete – aber nicht nur aus diesem Grund zog man ihn Bertram[52] und Faulhaber[53] vor, sondern auch wegen seines Ansehens im Vatikan und weil Hitler „ihn für einen friedfertigen, zu Ausgleich und Verständigungsbereitschaft neigenden Kirchenfürsten“[54] hielt. Schulte war jedoch nicht als Sprecher des deutschen Episkopats gekommen, sondern als Kölner Erzbischof.

---

[50] U. v. HEHL, Katholische Kirche, 18.
[51] Die Unterredung kam auf Anregung Papens zustande und wurde vermittelt durch Major H. von Detten, vgl. B. STASIEWSKI, Die Stellung Karl Joseph Kardinal Schultes zum Nationalsozialismus, 573. [zitiert: Stellung].
[52] Bertrams zögerte vor einer Begegnung mit Hitler, er war außerdem durch die Sturheit im Festhalten an seiner Eingabepolitik bislang als eher komplizierter Verhandlungspartner aufgetreten, vgl. U. v. HEHL, Katholische Kirche, 63.
[53] Faulhaber hatte erst vor kurzem durch seine Adventspredigten Aufsehen erregt, vgl. ebenda.
[54] Ebenda, 64, vor allem Anm. 107.

Es stehen im Wesentlichen zwei Quellen zur Verfügung: der Auszug einer Gesprächsmitschrift[55] Schultes selbst und ein Brief des Domprobstes Paul Simon vom 15. Juni 1946. Die Mitschrift Schultes zeigt in aller Kürze ein Bild von Hitler, das sich gut in das Gesamtbild des Diktators einfügt: er hält starr an seinem Standpunkt fest, bis seine Argumente ausgehen und ihm nichts anderes übrig bleibt als das Thema zu wechseln oder die Diskussion abzubrechen – so auch in der Unterredung mit Schulte. Der Ausschnitt gibt im Wesentlichen den Teil der Unterredung wieder, in dem es um Alfred Rosenberg und seine Schrift, den ‚Mythus des 20. Jahrhunderts', geht. Alleine die Tatsache, dass Schulte „so unvermittelt das Thema Rosenberg ansteuerte, weist auf den Stellenwert der neuheidnischen Gravamina in seinem Denken hin"[56].

Nachdem der Kardinal nun das Thema auf Rosenberg und sein Buch gelenkt hatte unterbrach Hitler ihn „lebhaft"[57]. Ob Hitler das Buch nun tatsächlich nicht gewollt hat oder ob seine Reaktion vorgespielt war, spielt dabei gar keine Rolle – er hatte Rosenberg am 24. Januar 1934 mit der „Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, der Deutschen Arbeitsfront und aller gleichgeschalteten Verbände"[58] beauftragt und versuchte sich nun vor Schulte und der Welt von dem Autor des Mythus zu distanzieren, nicht jedoch von seinem „Parteidogmatiker"[59] Alfred Rosenberg. Vor allem aus heutiger Sicht stellt dies einen schlechten Täuschungsversuch dar, der offensichtlicher nicht sein könnte. Nachdem Hitler aber „in grotesker Verdrehung der Tatsachen den Bischöfen die Schuld an der Popularität Rosenbergs zuschob"[60] und der Kardinal kurzen Einspruch erhoben hatte bricht sowohl Hitler das Thema als auch Schultes Aufzeichnung ab[61].

Was aber wesentlich mehr interessiert ist welche Erkenntnisse Schulte aus der Unterredung mit Hitler gewinnen konnte. Über Schultes Einschätzung von Hitler als Menschen findet man im Brief Paul Simons[62] die Worte: „Hitler ist eine Sphinx, ein unheimlicher Mann", von dem man „noch furchtbare Dinge" zu erleben hätte[63]. Obwohl der Besuch

---

[55] Zu den näheren Gründen warum nur ein Ausschnitt der Unterredung zur Verfügung steht siehe die Anmerkung des Herausgebers bei W. CORSTEN, 13. Siehe Anhang, 29.
[56] U. V. HEHL, Katholische Kirche, 64.
[57] W. CORSTEN, 13. Siehe Anhang, 29.
[58] B. STASIEWSKI, Zur Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit dem „Mythos des 20. Jahrhunderts" von Alfred Rosenberg, 380 [zitiert: Auseinandersetzung], siehe auch B. STASIEWSKI, Stellung, 573.
[59] Wortlaut Hitler bei W. CORSTEN, 13. Siehe Anhang, 29.
[60] U. V. HEHL, Katholische Kirche, 64.
[61] Eine gründlichere Auswertung unter Heranziehung noch anderer Quellen findet sich bei U. V. HEHL, ebenda, 63ff. Der übrige Verlauf der Unterredung kann teilweise sogar rekonstruiert werden.
[62] W. CORSTEN, 347. Siehe Anhang, 30.
[63] Ebenda.

vielleicht sogar „völlig zwecklos“[64] gewesen war, konnte Schulte nun durch persönliche Bekanntschaft Hitlers zumindest die Hoffnung wahren, einen besseren Kontakt zum Staatsoberhaupt haben zu können; viel kann er sich davon jedoch, wenn überhaupt, nicht versprochen haben. Für Schulte blieb es bei dieser Unterredung, er traf Hitler kein weiteres Mal, war von ihm jedoch „tief beeindruckt“[65].

3.2.3. Die Abwehrstelle des Erzbistums

Nachdem Kardinal Schulte sich gegen die antikirchliche Propaganda Rosenbergs in Protesten und Hirtenbriefen zu Wort gemeldet hatte[66], initierte er im März 1934 auf Veranlassung von Generalvikar David[67] die Errichtung einer Abwehrstelle gegen antichristliche Propaganda. Zur Leitung der Abwehrstelle wurde der Kölner Kaplan Josef Teusch als Domvikar berufen. Die Abwehrstelle hatte die Aufgabe, systematisch die antichristliche Propaganda zu sichten und auszuwerten, um kleine, für das Volk verständliche Broschüren herauszubringen und zu vertreiben, die sich mit der nationalsozialistischen Weltanschauung auseinandersetzen[68].

Aus der Gefahr, die durch die mit den Jahren immer stärker werdende antichristliche nationalsozialistische Propaganda hervorging, ließ Kardinal Schulte im August 1936 von Domvikar Teusch in 35 einprägsamen Fragen und Antworten die ‚Katechismuswahrheiten‘[69] verfassen und bereits am 15. September 1936 an die Ordinariate senden, die schon kurz darauf in ganz Deutschland gedruckt und verbreitet wurden und so eine geschätzte Auflage von 5-6 Millionen[70] erreichten. Eine endgültige Beschlagnahmung durch die Gestapo erfolgte im September 1937, aber die ‚Katechismuswahrheiten‘ waren inzwischen nicht selten zum Predigt- oder Unterrichtsgegenstand geworden, so dass sie viele Christen erreicht haben[71].

---

[64] Siehe U. v. HEHL, Katholische Kirche, 66 Anm. 129.
[65] Im Sinne, „daß er von diesem Manne nichts Gutes erwartete, sondern nur schlimmstes Unheil für Deutschland und für die katholische Kirche befürchtete“ Vgl. W. CORSTEN, 19 Anmerkung des Herausgeberst. Siehe Anhang, 29f.
[66] Vgl. B. STASIEWSKI, Stellung, 575.
[67] Vgl. B. STASIEWSKI, Auseinandersetzung, 388.
[68] Die Broschüren wurden in vielen Fällen von der Gestapo beschlagnahmt, im Endeffekt sind von der Kölner Abwehrstelle aber schätzungsweise 17 Millionen solcher Broschüren ausgegangen und durch ganz Deutschland gegangen, vgl. U. v. HEHL, Katholische Kirche, 87 sowie W. NEUSS, Kampf gegen den Mythus des 20. Jahrhunderts, 12.
[69] Die Katechismuswahrheiten finden sich in den Kölner Aktenstücken bei Wilhelm Corsten, 135ff.
[70] U. v. HEHL, Katholische Kirche, 130.
[71] Sofortige Proteste Schultes gegen die Beschlagnahmung der Katechismuswahrheiten hatten keinen Erfolg, siehe ebenda, 131.

Neben der Erarbeitung der ‚Katechismuswahrheiten' bestand die Arbeit der Kölner Abwehrstelle und damit die Arbeit Teuschs also in Abfassung und Herausgabe kleiner, aufklärender Broschüren. Eine Auseinandersetzung mit dem Mythus des 20. Jahrhunderts von Alfred Rosenberg war dabei vor allem nach seiner Ernennung zum Parteiideologen von großer Notwendigkeit und wurde zur wichtigsten und größten Arbeit unter der Regie der Kölner Abwehrstelle.

3.2.4. Die Studien zu Rosenbergs "Mythus des 20. Jahrhunderts"

Das 1947 vom Bonner Kirchenhistoriker Wilhelm Neuss im Rahmen der Reihe ‚Dokumente zur Zeitgeschichte' (Bd.4) geschriebene kleine Buch ‚Kampf gegen den Mythus des 20. Jahrhunderts' bietet einen äußerst interessanten und spannenden Einblick in die Entstehung der ‚Studien zum Mythus des 20. Jahrhunderts', einer Schrift, die sich auf wissenschaftlicher Ebene und aus katholischer Perspektive mit dem Buch Rosenbergs auseinandersetzt. Die Initiative für eine solche Schrift, kam von Generalvikar David und Wilhelm Neuss[72]. Die ‚Studien zum Mythus' sollten dabei das Buch Rosenbergs diskutieren und Unwahrheiten aufdecken. Die Autoren waren überwiegend Dozenten aus Bonn, welche entsprechende Teile verfassten, die sich unter den verschiedenen Aspekten biblisch, mystisch, kirchengeschichtlich und moraltheologisch mit Rosenbergs Schrift auseinandersetzten[73].

Zunächst war geplant, die ‚Studien' wie die anderen Broschüren der Kölner Abwehrstelle über diese zu verbreiten; um einer Beschlagnahmung – wie es aber bei den bisherigen Publikationen der Fall war – jedoch aus dem Wege zu gehen, entschied man sich kurzfristig dazu, die ‚Studien' in ihren verschiedenen Teilen als Beilage zum Kirchlichen Anzeiger, und somit durch das Konkordat geschützt, zu veröffentlichen. Denn anders als die bislang von der Kölner Abwehrstelle ausgehenden Schriften waren die ‚Studien' nicht als Kampfschrift konzipiert,[74] sondern als wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem ‚Mythus' Rosenbergs, von dem sich die NSDAP in der Öffentlichkeit zwar weitestgehend distanzierte, sein Buch aber zur Grundlage ihrer Rassenlehre machte und auch die Person Rosenbergs durch die Ernennung zum ‚Parteiideologen' bedeutend bestätigte.

---

[72] Vgl. ebenda, 88.

[73] Vgl. W. NEUSS, 14f. Der Autor, der zunächst für den kirchengeschichtlichen Teil vorgesehen war, Prof. Greven, legte die Arbeit an den Studien wegen Rosenbergs unwissenschaftlicher Vorgehensweise nieder. So übernahm Neuss selbst diesen Teil der Studien.

[74] Vgl. Ebenda. Die Kölner Abwehrstelle gab später vier Broschüren heraus, die sich von katholischer Seite her in volkstümlicher Form mit Rosenbergs Schriften beschäftigten, B. STASIEWSKI, Stellung, 577.

Die Schriften waren bis Mitte Oktober 1934 fertiggestellt und umfassten insgesamt über 150 Seiten, aber nachdem Kardinal Schulte über den neuen Veröffentlichungsweg unterrichtet worden war, verweigerte er die Publikation der ‚Studien' als amtliche Herausgabe durch den Kirchlichen Anzeiger[75], „weil er negative Auswirkungen für Amtsblatt und Konkordatsverhandlungen befürchtete"[76]. Da aber alle Vorbereitungen für Druck und Verbreitung bereits getroffen worden und nicht mehr aufzuhalten waren, konnten Neuss und der Verleger Bachem in einer spontanen Reise nach Münster den Bischof von Galen von einer Herausgabe überzeugen, der – ohne sie gelesen zu haben – die Studien durch ein kurzes Vorwort als amtliche Beilage des Amtsblattes Münster autorisierte[77]. Durch einen Spitzel in der Verlagsdruckerei wären die Schriften kurz vor Auslieferung beinahe noch von der Gestapo beschlagnahmt worden – doch die „streng wissenschaftliche Arbeit gelehrter Professoren über ein privates Opus des Herrn Rosenberg"[78] entging einem offiziellen Verbot[79] und die Gesamtauflage von 200 000 Stück fand durch rege Weitergabe eine weitaus größere Zahl an Lesern als die Zahl der Auflage vermuten lässt[80]. Die Autoren der Studien konnten seitens der Gestapo trotz mehrerer Hausdurchsuchungen bis zum Schluss nicht ausfindig gemacht werden. Mit dem tatsächlichen Verlauf der Dinge war Schulte letztlich sehr zufrieden, zumal er auch selbst von einem Gewissenskonflikt befreit wurde[81].

Wie aber ist Schultes Handeln hier zu bewerten? Neuss erklärt Schultes Veto zur Veröffentlichung der ‚Studien' als Beilage zum Kirchlichen Anzeiger rückblickend mit viel Verständnis[82] und verweist auf das Reichskonkordat, demzufolge eine solche Publikation nur unter sehr „wohlwollende[r] Interpretation"[83] des Konkordats möglich gewesen wäre. Der Kirchliche Anzeiger stand dabei auf dem Spiel, dessen Erhaltung ein wesentliches Anliegen Schultes war; darüber hinaus kam ein Bruch des Konkordates für ihn nicht in Frage. Völlig zu Recht kann man jetzt contra Schulte anführen, dass er die Herausgabe über den Kirchlichen Anzeiger in seinem Bistum unterbunden hat, wohingegen von Galen in Münster sofort einer Herausgabe zustimmte. Von Galen und Schulte stehen als Bischöfe

---

[75] Vgl. W. NEUSS, 18f.
[76] U. V. HEHL, Katholische Kirche, 89.
[77] Vgl. ebenda. Die Ereignisse um die Reise nach Münster und den genauen Vorgang der Herausgabe mit sämtlichen Problemen finden sich detailliert bei Neuss aus seinen Erinnerungen niedergeschrieben.
[78] W. NEUSS, 27f, Verleger Bachem in einem Telefongespräch zu Gestapokommissar Brodesser auf die Nachfrage, ob er ein ‚Pamphlet' gegen Rosenberg verlegen würde.
[79] „Die Rivalität innerhalb der Partei zwischen Goebbels und Rosenberg wirkte sich hier zugunsten der Kirche aus." B. STASIEWSKI, Stellung, 576.
[80] Vgl. B. STASIEWSKI, Auseinandersetzung, 393.
[81] W. NEUSS, 20: „Er hat mir später gesagt, daß wir es gar nicht besser hätten machen können.".
[82] Ebenda, 18.
[83] Ebenda.

in gleicher Position, entscheiden aber doch anders; es liegt also nicht am Amt. Von Galen ist mit der Publikation immerhin ein beträchtliches Risiko eingegangen, Schulte war dieses Risiko zu groß. Wilhelm Neuss beschreibt passend:

> „Vor allem aber konnten die Bischöfe mit ihrer Stimme nur dann noch an die Öffentlichkeit dringen, wenn sie das Leben von vielen guten Katholiken aufs Spiel setzten. Jeder wird nachfühlen, daß das eine schwere seelische Belastung und eine große Verantwortung war.“[84]

Vor der Entscheidung von Galens sollte wirklich jeder große Achtung haben, nicht umsonst hat Wilhelm Neuss ihm sein Buch als Gedenkblatt gewidmet. Aber man kann ebenso die Entscheidung Schultes nachvollziehen, wenn man von Galen und Schulte als Menschen nebeneinander stellt. Hier ist es nicht die bischöfliche Position, sondern vielmehr die Verantwortung und *vor allem die Persönlichkeit*, die eine Entscheidung dieser Tragweite maßgeblich beeinflusst. Dabei geht es nicht um Rechtfertigung, sondern um eine Erklärung. Aus dieser, ihrer Perspektive kann das Handeln deutscher Bischöfe[85] nachvollzogen und verstanden werden.

4. Folgerungen: Was kritisch über Schultes Verhältnis zum Nationalsozialismus ausgesagt werden kann

Was abschließend über Schultes Stellung zum Nationalsozialismus ausgesagt werden kann, stellt sich nicht einfach dar. Auf der einen Seite verfolgte Schulte den Kurs eines gehorsamen, staatstreuen Christen, verwurzelt in seinem National- und Heimatgefühl, was auch durch den Versailler Vertrag geprägt wurde; und pflegte sich durch Verlautbarungen, Hirtenbriefe oder sonstige Proteste dem Regime gegenüber zu Wort zu melden und ihm auf diese Weise die Stirn zu bieten. Auf der anderen Seite schwieg er sich auch seinen nächsten Vertrauten gegenüber über ihn bedrückende Dinge aus und hielt sich in vielen Begebenheiten betont zurück, um nicht unnötig zu provozieren und dadurch seine ihm treu ergebenen Christen zu gefährden. Mit dieser bischöflichen Verantwortung hatte Schulte in der Zeit des Nationalsozialismus eine große Bürde auf sich nehmen müssen, die ihm von seinem Charakter her sehr viel mehr Sorgen bereiten musste, als dem geradezu temperamentvollen ‚Löwen von Münster‘. Dass Schultes Zurückhaltung dabei durch das Volk als Schwäche oder Ängstlichkeit ausgelegt wurde, war Auslöser für eine sich verbreitende Unzufriedenheit im Volk und führte auch dadurch bedingt zur Bildung organisierter Widerstandsgruppen aus dem Kirchenvolk. Offensichtlich stehen Bischöfe wie von Preysing

---

[84] W. Neuss, 44.
[85] So verschieden sie in ihrer Person auch waren.

oder von Galen heute in einem wesentlich besseren Lichte, als der Kölner Kardinal Schulte oder sein Breslauer Kollege Bertram[86], dessen kirchenpolitischen Kurs Schulte weitestgehend teilte und ihn auch nach rückschlagenden Vorfällen wie den verlorenen, aber nicht aufgegeben Kampf um die Bekenntnisschule änderte, sondern beim Eingabekurs blieb.

Schulte war seiner Persönlichkeit nach eher darauf bedacht, zu einer Entspannung der Lage beizutragen, als sie möglicherweise unnötig oder sogar umsonst zu verschärfen. Der Kontakt zu Hitler nützte ihm dabei rein gar nichts, die Unterredung mit ihm blieb ergebnislos. Trotzdem hatte sich mit der Abwehrstelle gegen den Nationalsozialismus im Erzbistum Köln ein Zentrum für die Abwehr von antichristlicher Propaganda entwickelt, deren Schriften viele Christen über das gesamte Deutsche Reich erreichten; von hier aus waren die ‚Katechismuswahrheiten' und die ‚Studien zum Mythus des 20. Jahrhunderts' ausgegangen, die eine große aufklärerische Bedeutung für das deutsche Christentum hatten.

Das Problem von Schultes Taktik aber zeichnet sich bereits mit einem Kommentar zum Abschluss des Reichskonkordats ab, indem er zwar hinterfragt, ob eine ‚Revolutionsregierung' überhaupt konkordatsfähig sein könne[87], aber nach Abschluss des Konkordats einen Vertragspartner voraussetzt, dem er seinem Verständnis nach völlig logisch eine Bindung an die Normen von Recht und Gesetz unterstellt[88]. Die Tatsache, dass genau dies nicht der Fall war, wurde ihm zum Verhängnis.

Dennoch muss Schultes Stellung zum Nationalsozialismus als Widerstand gewertet werden:

> „Politische Opposition im Sinne von Umsturzbestrebungen war nach Auffassung des Episkopats nicht Aufgabe *der* Kirche und konnte nach aller geschichtlichen Erfahrung auch nicht Aufgabe *des* Kirchenvolks sein, sondern blieb immer der Gewissensentscheidung des einzelnen vorbehalten."[89]

Gerade diese Gewissensentscheidung erschwert sich ungeheuer, wenn man als Bischof für viele Menschen Verantwortung trägt. Für Schulte fiel diese Entscheidung genau so individuell aus, wie für jeden anderen Menschen auch. Er trug dabei relativ gesehen moralisch dieselbe Verantwortung wie ein Familienvater – von der Entscheidung aber, ob ein Familienvater im Widerstand aktiv wird oder ein Bischof sich gegen das Regime auflehnt macht es einen großen Unterschied aus: der Bischof setzt unter Umständen das Leben tausender Menschen aufs Spiel, der Familienvater ist für sehr viel weniger Menschen ver-

---

[86] Bertram forderte im Mai 1945 noch dazu auf ein feierliches Requiem in Gedenken an den Führer zu halten.
[87] wie Anm. 39.
[88] Vgl. U. v. HEHL, Katholische Kirche, 245.
[89] Ebenda,247.

antwortlich. Die Entscheidung bleibt dabei dieselbe, aber eng mit der Persönlichkeit verknüpft; nicht jeder ist – wie zum Beispiel Stauffenberg – zum Märtyrer geboren!

Hier muss jeder Mensch selbst mit sich ins Reine kommen. Schulte hat, wo er nur konnte, versucht seinen Diözesanen Schutz zu bieten. Dieses Verhalten wird bis heute noch durch Literatur, denen jegliche wissenschaftliche Basis fehlt, angeprangert. Hier geht es nicht darum, möglicherweise unterlassenes Handeln seitens Schultes oder des deutschen Episkopats zu verteidigen oder gar zu entschuldigen, sondern vielmehr darum das auszudrücken, was aus Schultes eigener Position heraus kritisch über seine Stellung zum Nationalsozialismus gesagt werden kann: Schulte ging ganz davon aus, *in Christi Gehorsam* berufen zu sein und fuhr seinem Wahlspruch nach einen kirchenpolitischen Kurs, der von der praktischen Seelsorge her verstanden werden muss. Nur so kann sein Wirken – das ihm zur Tragik leider in die Zeit des Nationalsozialismus fiel – verstanden werden.

5. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

CORSTEN, WILHELM (Hg.), Kölner Aktenstücke zur Lage der kath. Kirche in Deutschland, Köln 1949.

Literatur:

BORENGÄSSER, NORBERT M., Art. Schulte, Karl Joseph in: TRAUGOTT BAUTZ, Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 9 (1995), 1118-1123. (http://bautz.de/bbkl/s/s1/schulte_k_j.shtml; 29. 4. 2008, letzte Änderung: 25.03.2003).

GROß, ALEXANDER, Gehorsame Kirche – ungehorsame Christen im Nationalsozialismus, Mainz 2000.

HEHL, ULRICH VON, Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933-1945, Mainz 1977. [zitiert: Katholische Kirche]

HEHL, ULRICH VON, Karl Joseph Kardinal Schulte, in: Rheinische Lebensbilder Bd. 9, Köln 1982, 261-274. [zitiert: Rheinische Lebensbilder].

HEHL, ULRICH VON, Art. Schulte, Karl Joseph, in: ERWIN GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länger 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, (1983), 680-682.

HEHL, ULRICH VON, Karl Joseph Kardinal Schulte, in: JÜRGEN ARETZ / RUDOLF MORSEY / ANTON RAUSCHER (Hg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern Bd. 10. Münster 2001, 61-73.

HEHL, ULRICH VON, Art. Schulte, Karl Joseph, in: LThK 9 (^{3}2006), 301.

IN OBSEQUIUM CHRISTI, Gedenkausstellung des Historischen Archivs des Erzbistums Köln zum 50. Todestag von Karl Joseph Kardinal Schulte am 10. März 1991, Katalog, Köln 1991.

NEUSS, WILHELM, Kampf gegen den Mythus des 20. Jahrhunderts. Ein Gedenkblatt an Clemens August Kardinal Graf Galen, Köln 1947.

SCHULTE, KARL JOSEPH, In obsequium Christi, Gedenkausstellung des Historischen Archivs des Erzbistums Köln zum 50. Todestag von Karl Joseph Kardinal Schulte am 10. März 1991, Katalog, Köln 1991.

STASIEWSKI, BERNHARD, Die Stellung Karl Joseph Kardinal Schultes zum Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Verteidigung der Ämter und Stände der Kirche im Erzbistum Köln, in: WILHELM CORSTEN / AUGUSTINUS FROTZ / PETER LINDEN (Hg.), Die Kirche und ihre Ämter und Stände. Festschrift für Kardinal Frings, Köln 1960, 570-599. [zitiert: Stellung].

STASIEWSKI, BERNHARD, Zur Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit dem ‚Mythos des 20. Jahrhunderts' von Alfred Rosenberg, in: KARL DELAHAYE / ERWIN GATZ / HANS JORISSEN (Hg.), Bestellt zum Zeugnis. Festgabe für Bischof Dr. Johannes Pohlschneider zur Vollendung des 75. Lebensjahres und zur Feier des 50jährigen Priesterjubiläums, Aachen 1974, 379-400. [zitiert: Auseinandersetzung].

WIDERSTAND UND VERFOLGUNG IN KÖLN 1933-1945. Ausstellungskatalog, herausgegeben vom Historischen Archiv der Stadt Köln, Köln 1974.

Internet:

http://www.unibielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Zentrale%20Institute/IWT/FWG/Frauenwiderstand/Widerstandsbegriff.html; 13. 8. 2008.

http://www.zum.de/psm/ns/begriff_ns_wider.php; 29. 8. 2008.

6. Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Thema „Karl Joseph Kardinal Schulte als Kölner Erzbischof und seine Stellung zum Nationalsozialismus“ selbständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Falle durch Angaben der Quelle kenntlich gemacht.

Grefrath, den 3. September 2008,

Peter Büssers.

7. Anhang

W. CORSTEN (Hg.), Kölner Aktenstücke zur Lage der kath. Kirche in Deutschland, 1f.

März 1931

Nr. 1. Die Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz zur nationalsozialistischen Bewegung

5. 3. 1931 — K.A. 1931, 68 ff.

Seit Monaten ergehen an uns von gewissensbedrängten Gläubigen, von verantwortungsbewußten und besorgten Priestern, von Katholiken des öffentlichen Lebens ebenso wie von Männern des schlichten Volkes Anfragen: Wie haben wir uns als treue Katholiken zu einer Bewegung zu stellen, die unter der Bezeichnung „Nationalsozialismus" sich in Deutschland verbreitet und einen großen Teil unserer Volksgenossen, vor allem auch weite Kreise der Jugend, erfaßt hat?

Die Erwartung, daß es den Führern dieser Bewegung in Bälde gelingen werde, ihre Ziele und Grundsätze so zu entwickeln und zu klären, daß sie zu begründeten Mißverständnissen oder zu Bedenken bei gläubigen Katholiken keinen Anlaß mehr gäben, hat sich nicht erfüllt. Ebensowenig auch die Hoffnung, daß so manches Beklagenswerte im Auftreten nationalsozialistischer Vertreter, nicht zuletzt in der Sprache ihrer Presseorgane, sich als vorübergehende Begleiterscheinung erweisen würde, die eben leicht mit unerwartet schnell anschwellenden Massenbewegungen sich verbindet. Vielmehr drohen fortgesetzt eine Reihe von schiefen und falschen Auffassungen, die von führenden Vertretern der nationalsozialistischen Bewegung in öffentlichen Versammlungen, in Presse und Literatur über fundamentale christliche Glaubenswahrheiten, insbesondere über die katholische Lehre von der Universalität, Einheit und Autorität der Kirche Jesu Christi, über einzelne sittliche Grundsätze, ferner über das Verhältnis von Kirche und Staat, von Religion und Rasse kundgetan wurden, mehr und mehr die unserer Hirtensorge anvertrauten Seelen zu verwirren und zu gefährden.

Dieser Verwirrung und Gefährdung gegenüber können und dürfen auch wir Oberhirten nicht länger schweigen, zumal als unser Abwarten gegenüber der Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung schon mißdeutet wurde. Vor allem aber auch, weil die schon ausgesprochenen wohlabgewogenen Warnungen, wie sie insbesondere der Hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof von Breslau in aller Öffentlichkeit hat ergehen lassen, und auch die Stellungnahme der Hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns, die verantwortlichen Führer der Bewegung nicht dazu vermochten, die der katholischen Glaubens- und Sittenlehre widersprechenden Kundgebungen aus ihren eigenen Reihen klar und eindeutig abzulehnen. Auch die höchst unehrerbietige, oft geradezu in Schmähungen sich ergehende Sprache gegenüber den Vertretern der kirchlichen Autorität, die aus berechtigter Hirtensorge sprachen, begegnet keinem wirksamen Widerspruch.

Wir Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz haben unserer Hirtenpflicht eingedenk durch eine eigene gemeinsame Kundgebung am 8. Januar 1919 nachdrücklich und freimütig vor dem katholikenfeindlichen Sozialismus und damit auch vor dem aus ihm hervorgegangenen Kommunismus gewarnt und warnen heute mit unverändertem Nachdruck. Ebenso pflichtbewußt handeln wir jetzt, wenn wir unsere Diözesanen auf die mit der nationalsozialistischen Bewegung für katholisches Denken und Leben entstandene Gefahr aufmerksam machen und mahnend unsere Stimme erheben. Es verdient in diesem Zusammenhang alle Beachtung, daß die höchste kirchliche Autorität, unser Heiliger Vater Papst Pius XI., die den Irrtümern nationalsozialistischer Führer in einzelnen wesentlichen Punkten ganz offensichtlich verwandte nationalistische Bewegung „Action française" verurteilt hat.

In Übereinstimmung mit einem Worte der bayrischen Oberhirten warnen wir mit tiefem Ernst vor dem Nationalsozialismus, „so lange und so weit er kulturpolitische Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind". Ausdrücklich machen wir uns als besondere Begründung dieser Warnung die Ausführungen des Hochwürdigsten Herrn Kardinals und Erzbischofs von Breslau zu eigen, der in seinem „Offenen Mahnwort zur Jahreswende" schreibt: ‚Wir katholischen Christen kennen keine Rassenreligion, sondern nur Christi weltbeherrschende Offenbarung, die für alle Völker den gleichen Glaubensschatz, die gleichen Gebote und Heilseinrichtungen gebracht hat. Möge jedes Volk und jeder Stamm alles Edle seiner Eigenart in diesem Reiche des Königs Christus voll und ganz zur Entfaltung bringen', und weiter: ‚Wir Katholiken kennen kein nationales Kirchen-

gebilde. Katholisch heißt allgemein. ‚Ein Hirt und eine Herde' rings auf dem Erdkreise: das ist der Grundplan des Reiches Christi, feierlich verkündigt vor seinem Kreuzestode. — Ein Hirt und eine Herde, das ist zugleich die Weihe des geistigen Bandes, das in der Völkerfamilie herrscht und durch keinerlei irdische Differenzen und Interessenkämpfe gelockert werden kann."

Das schließt, wie wir mit Nachdruck betonen, nicht aus, daß wir vom Standpunkte unserer heiligen Religion aus, ja gerade von dieser aus, es verstehen und begrüßen, wenn in unserem armen gedemütigten und geknechteten Vaterlande, in unserem von Gegensätzen aller Art zerrissenen Volke das Zusammengehörigkeitsgefühl deutscher Stammes- und Volksgenossen untereinander allenthalben sich neu belebt. Wir begrüßen es, wenn die Liebe zum Vaterlande, gerade weil es in Not und Leiden sich windet, ganz besonders betont und geübt wird, wenn das eigenartige Gute, das die göttliche Vorsehung dem deutschen Volke mit seinem tiefen Gemüte, seinem zähen Willen, seinem ursprünglichen Sinn für Treue und Glauben geschenkt hat, von allen Deutschen geschätzt und ohne Überheblichkeit gegenüber andern Völkern gepriesen oder zur Geltung gebracht wird. Ja, wir verstehen und billigen es auch, wenn mehr und mehr gegenüber so mancher Unwahrheit und so manchem Unrecht, die wie ein unheilvoller dunkler Schleier Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseres Volkes zu umhüllen drohen, bei uns sich immer stärker ein einheitlicher Abwehrwille, ein entschlossenes Eintreten für Recht und Wahrheit in den Beziehungen der Menschen und Völker zueinander geltend macht. Aber alle diese edlen Regungen eines Volkes werden bedeutungslos verklingen, ja können sogar zu Gefahren werden, wenn sie nicht zu ernsten, großen, sittlich guten Taten führen.

Die Liebe zu Volk und Vaterland, wie die Religion Christi sie lehrt, muß sich zunächst vor allem darin kundtun, daß wir als Söhne desselben deutschen Vaterlandes treu zueinander stehen, daß wir, wenn Millionen unseres Volkes bitterste Not leiden, nicht gleichgültig bleiben, vielmehr uns allenthalben in Stadt und Land entsprechend den örtlichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten zu planvoller, opferfreudiger Hilfe zusammenschließen. „Einer trage des anderen Last" (Gal. 6, 2), das ist zugleich christliche und vaterländische Pflicht.

Die Liebe zu Volk und Vaterland, wie echtes Christentum sie lehrt, fordert, daß wir uns bereitfinden zu den Opfern und Lasten, die eine rechtmäßige Obrigkeit um des Wohles des Ganzen willen glaubt von uns fordern zu müssen.

Wahre Liebe zu Volk und Vaterland fordert weiter, daß wir ehrlich und einmütig über alle Gegensätze von Stand und Klasse, Konfession und Partei hinweg uns bemühen, die Wurzeln des Elends unserer Zeiten aufzufinden und ohne unfruchtbare Polemik nach entsprechender Besserung in unserer Lebens-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu streben. „Ein jeder aber prüfe", wie der Apostel sagt, „sein eigenes Tun!" (Gal. 6, 4).

Edle Liebe zu Volk und Vaterland fordert endlich, daß wir auch vor der abweichenden Überzeugung des anderen Achtung haben und da, wo wir als Staatsbürger öffentlich oder privat, in der Presse oder in den Körperschaften der Volksvertretung unsere Meinung geltend machen, es stets in Formen tun, die einer christlichen Kulturnation würdig sind.

Nur mit tiefem Kummer und großer Sorge kann man es sehen, wie erbittert, ja wie gehässig weite Kreise unseres Vaterlandes, Söhne des gleichen Volkes, gar manches Mal selbst Glaubensgenossen, Kinder der gleichen Mutter, unserer hl. Kirche gegeneinander stehen.

Darum rufen wir die unserer Hirtensorge unterstellten Gläubigen mit aller Liebe und Eindringlichkeit zu neuem ernsten Besinnen auf. Niemals dürfen wir uns, auch nicht im Kampfe gegen Unrecht und Unwahrheit, Lieblosigkeit und Gewalttat zu Formen der Abwehr hinreißen lassen, die mit dem christlichen Sittengebot nicht vereinbar sind. Der Atmosphäre des Hasses, die Volk und Völker zu vernichten droht, müssen wir die Atmosphäre der Liebe entgegensetzen. Nicht gemeint ist weiche Nachgiebigkeit, die zu Unwahrheit und Zersetzungserscheinungen, zu Unrecht und Gewalttat charakterlos schweigt, sondern jene Liebe, die bessern und helfen, aber nicht verletzen und zugrunde richten will, jene Liebe, die nach den Worten des Völkerapostels „nicht das ihrige sucht, sich nicht erbittern läßt", die „alles glaubt, alles hofft", aber auch „alles übersteht" (1. Kor. 13 — 5—7), weil sie von Gott kommt, der allein die Völker und die Menschen wieder in einträchtigem Verstehen zusammenführen, der auch unser geliebtes Volk und Vaterland wieder zu wahrer Gesundung, zu neuem Aufstieg führen kann.

IN OBSEQUIUM CHRISTI, Katalog zur Gedenkausstellung, 107.
Original der Vorderseite, Xerokopie der Rückseite, mit Unterstreichungen wahrscheinlich von der Hand Dr. Lennés; AEK, Dienstakten Lenné Nr. 1.

Durch die Herren Dechanten den im Dekanate angestellten hochw. Herren Geistlichen zuzusenden.

Vertraulich!

Pastorale Winke
betreffend Stellung zum Nationalsozialismus.

1. Der Nationalsozialismus enthält in seinem kulturpolitischen Programm Irrlehren, weil er darin wesentliche Lehrpunkte des katholischen Glaubens ablehnt oder falsch auffaßt, und weil er nach der Erklärung seiner Führer eine neue Weltanschauung an die Stelle des christlichen Glaubens setzen will.

Führende Vertreter des Nationalsozialismus stellen die Rasse höher als die Religion. Sie lehnen die Offenbarungen des Alten Testamentes und sogar das mosaische Zehngebot ab. Sie lassen den Primat des Papstes in Rom nicht gelten, weil er eine außerdeutsche Stelle sei, und spielen mit dem Gedanken einer dogmenlosen deutschen Nationalkirche. In § 24 des Programms soll das ewig gültige christliche Sittengesetz am Moralgefühl der germanischen Rasse nachgeprüft werden. Auffassungen von Recht der Revolution, die von Erfolg begleitet wird, und vom Vorrecht der Macht vor dem Recht, stehen im Widerspruch mit der christlichen Gesellschaftslehre. Aus bisherigen Kundgebungen der Partei oder der Parteiführer läßt sich feststellen: Was der Nationalsozialismus Christentum nennt, ist nicht mehr das Christentum Christi.

2. Dem katholischen Geistlichen ist es streng verboten, an der nationalsozialistischen Bewegung in irgendeiner Form mitzuarbeiten. Dem katholischen Geistlichen können die christentumsfeindlichen und kirchenfeindlichen Grundsätze und Tatsachen dieser Bewegung nicht unbekannt sein, wie die Ablehnung jeglichen Konkordates, die Forderung der Simultanschule, der Radikalismus des nationalen Gedankens, der Widerstand gegen den Schutz des keimenden Lebens. Der Seelsorger hat die Pflicht, in ruhig sachlichem Ton das Volk darüber aufzuklären, daß der Nationalsozialismus im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr auf das kulturpolitische Gebiet abschwenkte und dabei in eine Kulturkampfstellung gegen die Kirche und ihre Bischöfe geriet.

3. Die Teilnahme von Nationalsozialisten an gottesdienstlichen Veranstaltungen in geschlossenen Kolonnen mit Uniform und Fahne ist und bleibt verboten, weil eine solche Kirchenparade das Volk auf den Gedanken bringen müßte, die Kirche habe sich mit dem Nationalsozialismus abgefunden. (Wenn der einzelne Nationalsozialist mit Abzeichen seiner Partei in der Kirche erscheint, kann das dann geduldet bleiben, wenn kein ärgerliches Aufsehen entsteht und dabei in keiner Weise eine Demonstration beabsichtigt wird und eine Störung der hl. Handlung in keiner Weise zu fürchten ist.)

4. Zu der Frage, ob ein Nationalsozialist zu den hl. Sakramenten der Buße und des Altares zugelassen werden kann, ist von Fall zu Fall zu prüfen, ob der Betreffende nur ein Mitläufer der Bewegung ist, der über die religiösen und kulturpolitischen Ziele der Bewegung nicht unterrichtet ist, oder ob er als Abgeordneter, als Schriftleiter, als Agent für die gesamten Ziele seiner Partei sich einsetzt. Unter den Massen, die bei der letzten Wahl nationalsozialistisch gewählt haben, gibt es ohne Zweifel viele, die subjektiv in gutem Glauben leben. Hinsichtlich dieser ist ein Doppeltes zu beachten. Dieselben sind in geeigneter Weise zu belehren, daß es eine Selbsttäuschung ist, wenn Mitläufer meinen, ihre Mitwirkung auf einen Teil des Programms beschränken zu können; denn so lange eine Partei als solche das ganze Programm vertritt, ist Unterstützung derselben auch Unterstützung des ganzen Programms. Und zweitens ist im Einzelfall zu prüfen, ob die Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus eine nächste Gelegenheit zur Sünde bedeutet. Wie weit hier für den Beichtvater eine Frage- und Belehrungspflicht vorliegt, ergibt sich aus den allgemeinen Regeln der Pastoral.

5. Die pastoralen Grundsätze gegenüber dem Nationalsozialismus bleiben die gleichen, die gegenüber dem Liberalismus der alten Zeit und gegenüber dem Sozialismus noch in den letzten Jahren von berufener Seite aufgestellt wurden.

6. Sollte sich der Nationalsozialismus zu den Methoden des Bolschewismus entwickeln, dann könnte allerdings bei den einzelnen eine bona fides nicht mehr angenommen werden. Im übrigen gelten hier die Richtlinien, die von den Bischofskonferenzen in Fulda und Freising für die Seelsorge gegenüber glaubensfeindlichen Vereinigungen aufgestellt wurden.

Vorstehende Winke sind von Sr. Eminenz Kardinal Bertram verfaßt und werden hiermit der hochwürdigen Geistlichkeit der Diözesen Köln und Aachen zur Nachachtung übersandt.

Köln, den 3. März 1931.

Karl Joseph Kardinal Schulte,
Erzbischof von Köln
und Apostolischer Administrator von Aachen.

W. CORSTEN(Hg.), Kölner Aktenstücke zur Lage der kath. Kirche in Deutschland, 247ff.

Nr. 204. Hirtenwort des Erzbischofs von Köln zum Schulkampf: Die katholische Schule ist vernichtet!

E. E. 21. 4. 1939.

Der vergangene Dienstag, der 18. April des Jahres 1939, war für die Katholiken des Rheinlandes ein Tag der Trauer. Mit einem Schlag vernichtete er, was durch die Jahrhunderte hindurch die Grundlage der Erziehung in unsern Gauen gewesen war, die katholische Schule.

Von den Vorfahren hatten unsere Väter die katholische Schule als kostbares Erbe übernommen; und wie haben unsere Väter dieses Erbe gegen die unheilvollen Mächte des Marxismus und Liberalismus zu verteidigen gewußt! Wenn die Feinde des Glaubens ihre Hand ausstreckten, um das Land der Kinder anzutasten und das Kreuz Jesu Christi vor ihren Augen wegzureißen, dann war zu allen Zeiten unser katholisches Volk einmütig in der Abwehr. Und mochten noch so manche von den Zeitströmungen selbst erfaßt und angekränkelt sein: Wenn es um die Erziehung unserer Kinder ging, dann wollten doch die katholischen Eltern nahezu einmütig, daß wenigstens ihre Kinder bei Christus blieben und in katholischen Schulen heranwüchsen. So wurde selbst in den Trümmern, welche die Revolution des November 1918 schuf, das Bollwerk der katholischen Schule behauptet. Und als späterhin die sogenannte Freie Schule eingeführt wurde, da widerstanden die katholischen Eltern bis in die marxistischen Kreise hinein den Anlockungen und allen noch so schönen Phrasen, daß die Freie Schule ja gar nicht religionsfeindlich, sondern nur religionsneutral sei: Auch in der Zeit der Freien Schule gingen von 1000 katholischen Kindern 998 in die katholische Schule.

Da kam das Jahr 1933 und mit ihm die politische Vernichtung des Marxismus und des Liberalismus. Es wurde die Freie Schule abgeschafft. Der Religionsunterricht wurde in den Berufsschulen obligatorisch gemacht. Und das Reichskonkordat, das am 20. Juli 1933 unterzeichnet wurde, legte in Art. 23 feierlich fest: „Die Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen bleibt gewährleistet." Zwei Jahre später erklärte der Reichserziehungsminister auf dem Gauparteitag in Guben: „Wir haben in einem Konkordat die Konfessionsschule zugebilligt. Was wir versprochen haben, das halten wir."

Als aber zu Beginn des Jahres 1937 trotzdem Anzeichen sich bemerkbar machten, daß der Kampf gegen die katholische Schule wieder anheben solle, haben die katholischen Eltern unserer Erzdiözese, oft unter großen Schwierigkeiten, weithin leuchtende Zeichen ihrer Treue und ihres unerschütterlichen Festhaltens an der katholischen Schule gegeben. Schulbefragungen in den Dekanaten Solingen, Essen, Neuß, Grevenbroich, die kirchlicherseits durchgeführt wurden, ergaben: unter schwierigen Diasporaverhältnissen 67,3%, in katholischen Stadtbezirken 80%, in ländlichen katholischen Bezirken zum Teil über 90% der Elternstimmen für die katholische Schule. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die fehlenden Prozente nicht ohne weiteres Anhänger der Gemeinschaftsschule

darstellen, sondern alle jene mitumfassen, die gar nicht befragt werden konnten und dazu noch jene, die aus irgendeinem Grunde ihre Stimme nicht schriftlich abgeben wollten. In allen übrigen Teilen des Erzbistums, in den Städten Düsseldorf, Bonn und Köln, in den verschiedensten ländlichen Bezirken wurden Teilerhebungen gemacht, wobei die Ergebnisse im ungünstigsten Falle 75%, im besten Falle 100% der Stimmen der Eltern für die katholische Schule darstellten. Es muß der Vollständigkeit halber noch einmal daran erinnert werden, daß jene Befragung aufs korrekteste durchgeführt wurde und nur jene Stimmen positiv gewertet wurden, bei denen der einzelne Vater und die einzelne Mutter, eine jede Person für sich, durch Unterschrift ihren Willen für die katholische Schule kund getan hatte.

Als trotz dieser gewaltigen Kundgebungen des wirklichen Willens der katholischen Bevölkerung zu Beginn dieses Jahres erneut der Kampf gegen die katholische Schule anhub, habt ihr, meine lieben Erzdiözesanen, mich am 1. Februarsonntag dieses Jahres in der gewaltigen Schar von nahezu einer Million Erwachsener gebeten, mich bei dem Führer und Kanzler des Deutschen Reiches für euer gutes Recht zu verwenden[1]). Ostermontag konnte ich euch mitteilen, daß die Diözesanen der Bistümer Münster und Aachen in gleicher Weise durch ihren Oberhirten sich an den Führer gewandt haben[2]). Die Antwort auf dieses Schreiben habe ich euch Ostermontag bereits mitgeteilt.

Einige Tage darauf hörtet ihr, daß die Vernichtung der katholischen Schule eine beschlossene Sache sei. Und bald darauf wurde euch vielleicht hier und dort gesagt: „Jetzt ist man dabei, die Kruzifixe aus den Schulen zu schaffen." Am Dienstag vergangener Woche gingen dann eure Kinder in die Schule, aber was sie antrafen, war keine katholische Schule mehr. Seit Dienstag, dem 18. April 1939, ist Jesus Christus nicht mehr Ziel und Herzstück der Erziehung in den Schulen, die unsere Kinder besuchen. Ist es nicht, als ob unser Herr und Heiland Jesus Christus wie einstmals vor das jüdische Volk, so jetzt vor das deutsche Volk hintrete und frage: „Mein Volk, mein Volk, was tat ich dir? Oder womit habe ich dich betrübt? Antworte mir!"

[1]) s. o. Nr. 199.

[2]) s. o. Nr. 201.

Die Schule, welche unsere Kinder jetzt besuchen müssen, hat sich selbst dadurch gekennzeichnet, daß sie für das Kreuz Jesu Christi keinen Platz mehr hat.

Liebe Erzdiözesanen! Noch können wir es kaum fassen, daß die herzliche und dringende Bitte, die 2¼ Millionen katholischer Erwachsener in der Not ihres Gewissens und in der Sorge um Glaube und Volk durch ihre Oberhirten aussprachen, so behandelt worden ist, als wäre sie nicht geäußert worden. Und doch ist es ein Recht, um dessen Erhaltung diese 2¼ Millionen gebeten haben, ein Recht, das diese Millionen, von allem andern abgesehen, auf Grund eines feierlichen Vertrags haben, der zwischen dem Heiligen Vater und der Deutschen Reichsregierung geschlossen worden ist.

Man hat es in der Presse nicht gewagt, euch diesmal zu sagen, daß die Einführung der Gemeinschaftsschule dem Willen der Eltern und Erziehungsberechtigten entspreche. Zu klar war eure Treue zur katholischen Schule zutage getreten. Wohl hat man euch in der Presse dargelegt, daß die Vernichtung der katholischen Schule einige finanzielle, schultechnische und andere Vorteile mit sich bringt. Meint man wirklich, katholischen Christen und deutschen Menschen die Verdrängung Jesu Christi aus der Schule dadurch schmackhaft machen zu können, daß man auf Geldersparnisse hinweist? Hat man übrigens nach Geldersparnissen gefragt, als man die katholischen Privatschulen, die von den Ordensschwestern in selbstlosester Weise geleitet wurden, auf das empfindlichste einschränkte oder gar abschaffte. Auch konntet ihr in der Presse lesen: Die Beseitigung der katholischen Volksschule schaffe in Deutschland einen Zustand, der in vielen anderen, auch katholischen Ländern schon längst bestehe. Man vergaß hinzuzufügen, daß in diesen Ländern neben der konfessionslosen öffentlichen Schule die private katholische Volksschule in hoher Blüte steht, und sich frei entfalten kann.

Es ist in mehreren Bezirken durch die Presse bekannt gegeben worden, daß die Beteiligten beim Reichserziehungsminister das Vorhandensein der angegebenen Gründe innerhalb von 4 Wochen bestreiten könnten. Ich könnte euch als euer Bischof auffordern, diesen Einspruch nunmehr zu erheben. Aber die Erfahrungen der letzten Jahre und der jüngsten Zeit haben mich belehrt, daß auf der einen Seite das mutige Eintreten für die katholische Schule

in einzelnen Fällen ernste Schädigungen für ganze Familien nach sich ziehen kann, und daß auf der anderen Seite nach dem Willen der Erziehungsberechtigten doch nicht gefragt wird. Im Bistum Münster zum Beispiel sind in den ersten Monaten dieses Jahres bei örtlichen Einführungen der Gemeinschaftsschule Zehntausende von Einsprüchen eingelegt und der Schulbehörde vorgelegt worden. Aber, wie der Bischof von Münster seinen Diözesanen bekannt gibt: „Bis jetzt ohne Erfolg". Unter diesen Umständen kann ich euch nicht auffordern, von euerem Einspruchsrecht Gebrauch zu machen. Ueberdies ist ja der Wille meiner Diözesanen in dieser Frage so klar ausgesprochen worden, daß er klarer gar nicht mehr geäußert werden kann. Wohl werden noch einmal die Pfarrämter beim Reichserziehungsminister auch in euerem Namen Einspruch erheben, und ich selbst werde mich noch einmal an den Führer und Reichskanzler wenden.

Die am vergangenen Dienstag erfolgte Beseitigung der katholischen Schule werden wir niemals als zu Recht geschehen und darum auch niemals als neues Recht schaffend anerkennen können. Das katholische Volk des Erzbistums Köln behält sein Recht auf die katholische Schule, es steht zu diesem Rechte, und es hört nicht auf, bei Gott zu flehen, daß ihm wieder Recht werde.

Unsere Treue zum Deutschen Reich und seinem Führer haben wir soeben an dessen 50. Geburtstag noch einmal feierlich bekundet. Diese Treue kann durch nichts erschüttert werden. Denn sie beruht auf den unveränderlichen Grundsätzen unseres hl. Glaubens. Aus denselben unveränderlichen Grundsätzen unseres katholischen Glaubens erwächst aber auch für uns die heilige Pflicht, uns um die Anerkennung unseres Rechtes auf katholischer Erziehung unserer Kinder und auf die katholische Schule immer wieder zu bemühen.

Ich ordne an, daß von jetzt ab den Gebeten nach der hl. Messe des Sonntags angefügt werde: „Daß Du unseren Kindern den wahren katholischen Glauben erhalten wollest — Wir bitten Dich, erhöre uns! Daß Du unseren Kindern die katholische Schule wieder schenken wollest — Wir bitten Dich, erhöre uns! Daß Du alle katholischen Väter und Mütter, katholischen Lehrer und Priester mit heiliger Sorge um die Seelen der Kinder erfüllen wollest — Wir bitten Dich, erhöre uns!"

Geliebte Erzdiözesanen! Die Vernichtung der katholischen Schule ist noch nicht die letzte Etappe in dem Versuch, unsere Kinder von Christus zu entfernen. Schon fordert eine einflußreiche Erziehungszeitschrift, daß nach der Gemeinschaftsschule, die noch Religionsunterricht zuläßt, die Schule ohne Religionsunterricht kommen müsse. Schon fordert eine gewichtige Stimme, daß der Staat, wenn seine Stunde gekommen sei, dem Lehrer die Freiheit geben müsse, in der Schule Religionsunterricht zu erteilen, wie er es nach seinem völkischen Gewissen und nicht, wie es eine der Konfessionen für gut halte. Schon schreibt eine sehr einflußreiche erziehungswissenschaftliche Zeitschrift, daß der falsche Glaube, daß die widernatürliche Aszese, die brünstige Mystik und morastische Sittlichkeit — und damit meint sie hier unseren heiligen katholischen Glauben — durch menschenwürdige Anschauungen verdrängt werden müßte.

Geliebte Diözesanen! Jetzt müßt ihr mehr denn je mit euerem Bischof und eueren Priestern einen heiligen Wall bilden gegenüber allen Gefahren, denen Glaube und christliche Sitte unsere Kinder ausgesetzt sind. Unsere Kinder gehören Jesus Christus. Er hat in der heiligen Taufe eine Hand auf sie gelegt und sie sich zu eigen genommen. Er ist eins geworden mit ihnen in dem Sakramente des Altares. Und uns hat er bestellt, daß wir ihre Wächter bleiben, auf daß niemand sie von Christus trenne.

Es wäre undankbar, wenn ich in dieser Stunde nicht mit Dank gegen Gott all der tapferen Männer und Frauen gedächte, die in vergangenen Jahrzehnten und in der jüngsten Zeit für die katholische Schule eingetreten sind, wenn ich nicht auch aller jener Lehrer und Lehrerinnen dankbar gedächte, die ehrlich sich bemüht haben, die katholische Schule mit katholischem Geist zu erfüllen. Nun ist die katholische Schule vernichtet. Aber wir beten zu Gott inbrünstig und so lange, bis daß sie wieder neu ersteht.

Köln, den 21. April 1939.

Karl Joseph Kard. Schulte,
Erzbischof von Köln.

Nr. 21. Aus den Aufzeichnungen des Kardinals Schulte über seine Unterredung mit Hitler in Berlin am 7. Februar 1934 [1])

„Unter den Faktoren, die nach meinen Beobachtungen im Rheinland, zumal in der Erzdiözese Köln, die anfangs freudig gegebene innere Zustimmung der Bevölkerung zum neuen Reich seit Herbst 1933 stark zu gefährden geeignet seien, nannte ich die öffentlichen Reden verschiedener Minister und Parteileiter gegen Christentum und Kirche, besonders aber das Auftreten Rosenbergs, dessen Schrift ‚Mythos' ein Pamphlet sei voller Schmähungen gegen die Katholische Kirche und ihr Oberhaupt, den Hl. Vater.

Lebhaft unterbrach mich da der Reichskanzler mit den Worten: „Ich will das Buch nicht; Rosenberg weiß es, ich habe es ihm selbst gesagt; von den heidnischen Dingen wie Wotanskult u. a. will ich nichts wissen".

Darauf entgegnete ich: „So können Sie, Herr Reichskanzler, über Rosenberg und sein Buch heute nicht mehr reden."

Auf den schnellen, ja scharfen Einwurf des Reichskanzlers: „Warum denn nicht?" gab ich zur Antwort: „Weil Sie vor wenigen Tagen denselben Herrn Rosenberg zum weltanschaulichen Instruktor der NSDAP und damit eines gewaltigen Teiles des deutschen Volkes amtlich bestellt haben. Fortan werden Sie, ob Sie wollen oder nicht, mit Herrn Rosenberg identifiziert werden".

Erwiderung des Reichskanzlers: „Jawohl, ich identifiziere mich mit Herrn Rosenberg, aber nicht mit dem Verfasser des Buches ‚Mythos'".

Diese unmögliche Unterscheidung zwischen Rosenberg und dem Verfasser des ‚Mythos' veranlaßte mich zu der Frage: „Wie wollen Sie der Welt das klar machen?"

Statt auf diese Frage einzugehen, erklärte mir der Reichskanzler: „Rosenberg ist unser Parteidogmatiker" und ging dann zu dem unerwarteten Vorwurf über: „Die Bischöfe haben dem Buche Rosenbergs zur Bedeutung und Verbreitung verholfen; ohne sie hätte das Buch nicht viel Aufsehen erregt."

Auf meine erstaunte und betonte Frage: „Wie, die Bischöfe sollen schuld sein?", bekam ich zu hören: „Ja, die Bischöfe; oder hat nicht der Kardinal von München Predigten darüber gehalten und auch der deutschen Jugend ihre Ideale vom alten Germanentum zu zerstören gesucht?"

Nachdem ich noch gesagt, daß es die Dinge umdrehen heißt, wenn man uns Bischöfen Rosenbergs ‚Mythos' zur Last lege, brach der Reichskanzler dieses Thema ab."

[1]) Trotz vielfacher Bemühungen ist es dem Herausgeber bis jetzt leider nicht gelungen, die ganze Niederschrift des verstorbenen Kardinals über seine mehrstündige Unterredung mit Hitler ausfindig zu machen. Daß er eine solche angefertigt hat, steht wohl außer Zweifel; aber auch die genaueste Durchsicht seines schriftlichen Nachlasses brachte sie nicht zutage. Der vorstehende Abschnitt über Rosenberg konnte gebracht werden, weil der Kardinal ihn in einem ganz anderen Zusammenhang verwertet hatte; ich verdanke ihn der Güte meines Nachfolgers als Erzbischöflichen Geheimsekretärs, des hochw. Herrn Rektors Hans Böhner. — Um einer schon hier und da zutage getretenen Legendenbildung den Garaus zu machen, kann ich aus genauester persönlicher Kenntnis auf das bestimmteste versichern: es trifft zu, daß der Kardinal von Hitler „tief beeindruckt" war — allerdings nur in dem Sinne, daß er von diesem Manne nichts Gutes erwartete, sondern nur schlimmstes Unheil für Deutschland und für die katholische Kirche befürchtete! Der Herausgeber. Vgl. hierzu noch Nachtrag auf der letzten Seite.

W. CORSTEN(Hg.), Kölner Aktenstücke zur Lage der kath. Kirche in Deutschland, 347.

Nachtrag zu Seite 19 Anm. 1

Aus einem Brief des verstorbenen Dompropstes Dr. Paul Simon-Paderborn vom 15. 6. 1946:

„. . . . Der Zufall wollte, daß ich einige Tage nach dieser Unterredung (des Kardinals mit Hitler) in Berlin war und Bischof Bares besuchte. Bischof Bares, der immer sehr gütig zu mir war, erzählte von dem Besuche des Herrn Kardinals, der während seines Aufenthaltes in Berlin im Coburger Hof abgestiegen war. Am Abend des Tages, an dem die Unterredung stattfand, hatte der Nuntius zum Essen eingeladen, bei dem auch Bichof Bares anwesend war. Bischof Bares fragte den Herrn Kardinal, ob die Unterredung eine Besserung der Lage bringen werde; darauf antwortete der Herr Kardinal: „Ich hoffe." Mehr nicht!

Kurze Zeit darauf war ich in Köln, und bei dieser Gelegenheit erzählte der Herr Kardinal mir den Verlauf der Unterredung. (Die Unterredung war gewünscht von der Regierung und wurde vermittelt durch Major Herm. von Detten!) Er sagte, die Reichsregierung habe ihm telegraphiert, daß für ihn eine Wohnung in einem Staatsgebäude reserviert sei; er habe aber sofort abgelehnt und Zimmer im Coburger Hof (beim Bahnhof Friedrichstr.) bestellen lassen. Für seine Unterredung hatte der Herr Kardinal ein Memorandum mitgenommen, in dem eine Reihe von Übergriffen der Partei gegenüber der Kirche zusammengestellt waren. Diese Klagen bezogen sich auf Facta, die sich in der Erzdiözese Köln ereignet hatten. Soviel ich weiß, haben damals die anderen Diözesen eine Abschrift dieses Memorandums erhalten. Der Herr Kardinal erzählte, er habe sofort auf die wachsende Religionsfeindlichkeit der Partei hingewiesen und auf die Tatsache, daß diese Einstellung durch die höchsten Stellen offenbar gefördert werde. Hitler sei sehr nervös gewesen. Bei dem Hinweis auf Rosenberg (ich meine, R. wäre kurz vorher zum Leiter der gesamten weltanschaulichen Schulung ernannt worden) habe er abgewehrt und etwa gesagt, daß man immer wieder auf das Buch Rosenbergs zurückkomme, sei ganz abwegig; er (Hitler) möge das Buch gar nicht, und Rosenberg hätte es besser nicht geschrieben. Er hat dann seine Ziele dargelegt in denselben Gedankengängen, wie seine Reden sie enthalten. An besondere Einzelheiten erinnere ich mich nicht mehr; sie wären mir sicher nicht entfallen, wenn sie eben eine besondere Note getragen hätten.

Aber an eines erinnere ich mich sehr genau: Ich fragte nach dem Eindruck, den H. persönlich auf ihn gemacht habe. Da wurde er sehr ernst und sagte wörtlich: „Hitler ist eine Sphinx, ein unheimlicher Mann." Wir würden von ihm, so meinte der Herr Kardinal, noch furchtbare Dinge erleben. Trotz seines Wortes in Berlin: „Ich hoffe", war er sehr pessimistisch und meinte, von diesem Manne sei nichts Gutes zu erwarten.

Es tut mir leid, daß ich nicht mehr berichten kann, aber ich möchte nur das niederschreiben, woran ich mich bestimmt erinnere. Ich weiß, daß ich kurz darauf in einem Professorenhaus eine heftige Auseinandersetzung hatte, als dort erzählt wurde, der Herr Kardinal habe von dem „tiefen Eindruck" gesprochen, den Hitler auf ihn gemacht habe. Hitler hat nie einen „tiefen" Eindruck auf ihn gemacht; aber er war tief beunruhigt über die Zukunft Deutschlands und des deutschen Katholizismus."

IN OBSEQUIUM CHRISTI, Katalog zur Gedenkausstellung, Umschlag vorne.
Gemälde von Peter Hecker (1884-1971) in der Sakristei der Hohen Domkirche Köln.

IN OBSEQUIUM CHRISTI, Katalog zur Gedenkausstellung, 12.
Foto: G. Felici, Rom.

C Hardschulte

IN OBSEQUIUM CHRISTI, Katalog zur Gedenkausstellung, 30.
Foto: Coubillier, Köln.

Kardinal Schulte kurz vor seinem Tod im Jahre 1941

IN OBSEQUIUM CHRISTI, Katalog zur Gedenkausstellung, Umschlag hinten.
Wappen von Karl Joseph Kardinal Schulte, Zeichnung: Arnold Wolff, Köln.